

# Konklusion

Ziel dieser Studie ist, die Geschichte literarischer Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Literatur des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung ihrer poetologischen Dimension zu erforschen und dafür gleichzeitig einen methodisch-theoretischen Ansatz zu erarbeiten, der es erlaubt, literarische Mehrsprachigkeit als poetisches Verfahren aus genuin literaturwissenschaftlicher Perspektive zu untersuchen. Damit vertritt die vorliegende Schrift eine eigene Position im vergleichsweise jungen und sich derzeit dynamisch weiterentwickelnden internationalen Forschungsfeld literarischer Mehrsprachigkeit. Wie bereits in der Einleitung ausführlich dargelegt, wird dies im Wesentlichen von drei methodisch-theoretischen Richtungen geprägt: Die erste lehnt sich an linguistische Konzepte und Methoden an und geht davon aus, dass auch in der Literatur soziolinguistische Phänomene wie *Code-Switching* und *Translanguaging* zu beobachten sind, die zweite untersucht literarische Mehrsprachigkeit auf Basis der *Cultural Studies* und interpretiert, ausgehend von einer dezidiert aktuellen gesellschaftskritischen Perspektive, mehrsprachige Literatur im Kontext historischer Identitätskonstruktionen und kulturellen Machtstrukturen und bewertet sie übergreifend als subversiv gegenüber der Norm der nationalen Zugehörigkeit und des Monolingualismus. Der dritte Ansatz schließlich ist philologischer ausgerichtet und fragt, angelehnt an Konzepte wie Polyphonie, Intertextualität, Figurenrede oder Verfremdung mittels rhetorischer Figuren, nach der poetischen und narrativen Struktur mehrsprachiger Texte und versucht diese auch textübergreifend und unabhängig vom literaturhistorischen Kontext zu erfassen. Meine Arbeit kritisiert in erster Linie den soziolinguistischen Ansatz, der aufgrund von Daten ausserliterarischer und meist mündlicher Sprachverwendung entwickelt wurde und sich deshalb wenig zur Beschreibung literarischer Mehrsprachigkeit eignet, die nicht nur schriftlich verfasst ist, sondern per definitionem auch immer schon ästhetisch überformt ist und sich der übergreifenden Bestimmung anhand von Mustern des mündlichen Sprachgebrauchs entzieht. In meiner zu Beginn der Einleitung vorgestellten Definition heißt es stattdessen, dass literarische Mehrsprachigkeit als eine aktive literarische Verarbeitung und kreative Gestaltung außerliterarischer Sprachvielfalt verstanden werden sollte, bei der die vorgefundene Sprachsituation jederzeit abgewandelt, erweitert, neu erfunden werden kann. Dabei bleibt letztlich offen, inwieweit Literatur auf bestehende Mehrsprachigkeit reagiert und inwieweit sie diese ästhetisch entwirft. Um diese dezidiert ästhetische Dimension literarischer Mehrsprachigkeit zu beschreiben, hält die oben als philologisch bezeichnete Richtung literaturwissenschaftlicher Mehrsprachigkeitsforschung wichtige Zugänge bereit, auf die diese Arbeit aufbaut. Gegenüber bestehenden Ansätzen der text-

übergreifenden Typologisierung und Kategorisierungen einzelner Techniken und stilistischer Figuren literarischer Mehrsprachigkeit wird aber die Bedeutung sowohl des Text- und Werkzusammenhangs als auch des kulturhistorischen Entstehungskontextes betont. Diese historische Schwerpunktsetzung markiert schließlich sowohl die Nähe als auch die Distanz zur Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit von Seiten der *Cultural Studies*. Zwar werden auch in dieser Arbeit kulturelle Normierungen und Wertungen von Ein- und Mehrsprachigkeit für die Textanalyse herbeigezogen, gleichzeitig soll aber gezeigt werden, in welchen weiteren zeitgenössischen poetologischen Diskussionszusammenhängen die Einsätze von Sprachwechsel und -mischung zu analysieren sind. Dabei wird in den chronologisch gegliederten exemplarischen Textanalysen nicht nur deutlich, wie weit verbreitet und gattungsübergreifend textinterne Mehrsprachigkeit als literarisches Verfahren der Abweichung von der dominanten deutschen Textsprache in unterschiedlichen literaturhistorischen Kontexten ist, sondern auch, in welch unterschiedlichen Zusammenhängen sie gestaltet wird und vor allem welche differierenden Deutungen sich letztlich damit verbinden. Wie in der unten folgenden Zusammenfassung nochmals im Einzelnen nachvollziehbar gemacht wird, entfaltet sich dabei eine große Bandbreite zwischen der positiven Konnotation literarischer Mehrsprachigkeit als poetisch-experimentelles Spiel mit dem Effekt einer befreienden Aufbrechung überkommener starrer Text- und Kulturordnungen bis hin zu mehrsprachigen Verfahren als Gestaltungsmittel historischer Gewalterfahrung der Zerstückelung und Zerstreuung im Kontext der Exil- und Holocaustliteratur. Literarische Mehrsprachigkeit findet sich eingesetzt als Mittel in der Utopie einer sprachübergreifenden Verständigung im Medium des Poetischen und ebenso, um das Trauma des katastrophalen Scheiterns von Kommunikation und der existentiellen Unverständlichkeit zu adressieren.

Zusammenfassend formuliert, geht es dieser Studie mithin sowohl um eine Interpretation der Texte in ihren spezifischen literaturhistorischen Kontexten, in denen mehrsprachige Verfahren mit unterschiedlichen Zielen verwendet werden und entsprechend unterschiedlich ausgelegt werden müssen, als auch darum, eine neue Betrachtungsweise literarischer Mehrsprachigkeit unter literaturtheoretischen und sprachkritischen wie -philosophischen Gesichtspunkten zu entwickeln. Die Grundlage hierfür legt zu Beginn ein theoretisch ausgerichtetes Kapitel für das Verständnis literarischer Mehrsprachigkeit aus sprachphilosophischer und (post-)strukturalistischer Perspektive. Dargelegt wird darin, welche bislang übersehene Bedeutung Mehrsprachigkeit in sprachtheoretischen Diskussionen des 20. Jahrhunderts zukommt und wie daraus wiederum Impulse für die Erforschung mehrsprachiger Texte gewonnen werden können. So zieht bereits Ferdinand de Saussure Sprachdifferenzen heran, um seine These von der Binarität des Zeichens und des Bezuges von Signifikat und Signifikant als arbiträr zu untermauern. Bei den rus-

sischen Formalisten und Roman Jakobson erscheinen mehrsprachige Stellen als Orte der Produktion von Poetizität durch Abweichung, Entautomatisierung und Betonung des Wortlautes. In den sprachphilosophischen Schriften Walter Benjamins und Theodor W. Adornos dienen interlinguale Anordnungen und Erscheinungen dazu, die jeweiligen Ansichten vom Wesen der Sprache überhaupt zu veranschaulichen; beide knüpfen daran die Hoffnung auf einen möglichen Ausweg aus der vorgefertigten Sprache. In der Auseinandersetzung mit der psychoanalytischen Theorie ging es darum zu zeigen, dass gerade Sprachwechsel und -mischung auf Prozesse von Verschiebungen und Überlagerungen hinweisen, die ihrerseits in ihren jeweiligen Kontexten entziffert werden müssen. Zusätzlich wurde dabei der Komplex des Sprachwechsels im Zusammenhang mit Gedächtnisprozessen er- schlossen, der dann in den Textanalysen erstmals literaturwissenschaftlich genutzt wurde. Schließlich wurde mit Bezug auf Jacques Derrida argumentiert, dass mehrsprachige Texte mit seinem Konzept der *écriture* bzw. der *Einsprachigkeit des Anderen* zu lesen sind, insofern darin eine Bewegung der Expatriierung zu erkennen ist, eine Entfernung von der Vorstellung einer festen Bindung an einen Körper (Muttersprache) bzw. an ein Territorium (Nationalsprache), sowie eine Auffassung von Sprache als einer permanent sich fortschreibender (De-)Konstruktion von Bedeutung. Durch die Analyse der einzelnen unterschiedlichen Texte zieht sich dabei wie ein roter Faden das Moment der Materialität von Sprache und die Kritik von Bedeutungszuschreibung, die in der Diskussion mehrsprachiger Konstellationen deutlich zu Tage tritt.

Gegenstand des Hauptteils der Studie sind poetische Verfahren und poetologische Reflexionen von Mehrsprachigkeit von Beginn des 20. Jahrhunderts bis heute, die in literaturhistorisch-chronologisch geordneten einzelnen Kapiteln untersucht werden. Diese Geschichte literarischer Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Literatur fängt aus drei Gründen zu Beginn des 20. Jahrhunderts an: Erstens erfahren hier die im 19. Jahrhundert stattfindenden nationalhistorischen Prozesse der Etablierung von Nationalliteratur und Nationalsprache und deren Standardisierung eine Zuspitzung durch die literaturhistorischen und linguistischen Konzepte von Josef Nadlers völkisch ausgerichteter Literaturgeschichtsschreibung, in der Literatur zum Produkt eines bestimmten Territoriums und des darauf ansässigen ‚Volksstammes‘ wird, und Leo Weisgerbers Konzept der Muttersprache und der Sprachgemeinschaft, in dem die (deutsche) Nationalsprache zur überragenden Bezugsgröße wird. Zweitens wird im Zuge des Ersten Weltkrieges Sprache stark als nationales Identifikationsmittel genutzt, womit sich in Deutschland eine Sprachreinigungsbewegung und die Abwehr von Fremdwörtern und Mehrsprachigkeit verbindet. Der Erste Weltkrieg markiert zudem auch deshalb eine Hochphase der politischen Wirkkraft von Nationalsprache, als er zur Auflösung der großen mehrsprachigen Vielvölkerstaaten Österreich-Ungarns und des

Osmanisches Reiches führt und zur Neuordnung insbesondere Mitteleuropas nach ethnischen und sprachlichen Gesichtspunkten, durch die auch neue regionale Konstellationen des Deutschen als Minderheitensprache entstehen. Drittens schließlich tritt neben die Bedeutung der Einsprachigkeit als disziplinengeschichtliche wie politische Ordnungsgröße zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der literarischen Moderne eine Gegenbewegung zur forcierten Monolingualisierung, Nationalisierung und Standardisierung. Kapitel eins untersucht dies anhand von Texten Franz Kafkas und Dada Zürichs. Gezeigt wird zunächst, wie Kafka seine Literatursprache im aktiven Austausch mit mehreren Sprachen formt. So entwirft er in seiner „Rede über den Jargon“ ausgehende von der jüdischen Erfahrung eine Sprache, für die anstelle von Territorialisierung und linguistischer Abgrenzung Wanderbewegungen konstitutiv sind und experimentiert im Tagebuch, ebenfalls in Auseinandersetzung mit jüdischen diasporischen Traditionen, mit mehrsprachigen Schreibweisen. In der berühmten Erzählung „Die Sorge des Hausvaters“ schließlich wird in Odradek eine sprachliche Mischbildung zum Ausgangspunkt, um hegemoniale sinngebende Prozesse zu hinterfragen. Dada Zürich bricht in seinen radikal von Standardsprachen abweichenden experimentellen Texten mit bestehenden künstlerischen Normen und leistet in mehrsprachigen Texten Widerstand gegen die im Ersten Weltkrieg forciert vorangetriebene Nationalisierung. Auch hier verbindet sich die Kritik an der Sprache mit jener kultureller und politischer Gegebenheiten. Gleichzeitig wurde gezeigt, dass Dada nicht pauschal ‚multilingual‘ agiert, sondern es vor allem darum geht, die drei westeuropäischen Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch als internationale Verständigungsgrundlage zu erhalten und in nicht national determinierter Weise neu zu gestalten. Dies beinhaltet auch ihre Überschreitung und Auflösung in glossolalische Kunstsprachen, wodurch das asemantische Geräusch als letztlich allen nationalen Sprachen zugrundeliegende gemeinsame Einheit hervorgehoben und davon ausgehend nach einer neuen Sprache gesucht wird. Insgesamt lässt sich sowohl für Kafka als auch für Dada bei allen Unterschieden sagen, dass Mehrsprachigkeit grundsätzlich positiv bzw. hoffnungsvoll im Sinne Adornos und Benjamins konnotiert ist, insofern sich damit ein Ausweg aus einer vorgefertigten und mit problematischen politischen Ausgrenzungen verbundener Sprachform zeigt.

Kapitel drei wendet sich demgegenüber mit der Exilliteratur Autorinnen und Autoren zu, deren Hinwendung zu anderen Sprachen durch die Flucht aus NS-Deutschland erzwungen wurde. In den untersuchten poetologischen Schriften geht es mithin primär darum, dass das Schreiben in der deutschen Erstsprache sowohl aufgrund der politischen Verhältnisse im Herkunftsland als auch aufgrund der Emigration in ein anderssprachiges Land unselbstverständlich geworden ist. Die Reflexion von Mehrsprachigkeit ist somit an die des Verlusts von Einsprachigkeit geknüpft. Der Erwerb (oder Ausbau) von Fremdsprachkenntnissen bzw. ein (par-

tieller oder vollständiger) Sprachwechsel werden vor diesem Hintergrund zunächst als anstrengende und verunsichernde Folgeerscheinungen der erzwungen Emigration diskutiert, erst nachträglich werden sie teilweise darüber hinaus als biografisch und künstlerisch letztlich auch bereichernd gewertet. In den Interpretationen von Carl Zuckmayers Gedicht „Kleine Sprüche aus der Sprachverbannung“ und Konrad Merz' *Ein Mensch fällt aus Deutschland* wurde untersucht, wie der Verlust der Erstsprache als selbstverständlicher Schreib- und Verständigungsgrundlage im Exil als schmerzhafte Amputation und Identitätskrise literarisch zur Darstellung gebracht wird. Dabei zeigt sich, dass für die Formulierung dieser Erfahrung auf die im vorangegangenen Kapitel diskutierten avantgardistischen Formen zurückgegriffen wird; so veranschaulicht Merz das Gefühl des Ich-Verlustes und der Aphasie in der fremden Umgebung mit dem Zerfall von Wörtern in einzelne asemantische Buchstaben, wie sie etwa von dadaistischen Plakatgedichten gestaltet wurden. Was dort eine gewollte künstlerische Destruktion von herrschenden Sinnordnungen darstellte, wird im Kontext der Exilerfahrung zum Ausdruck einer für den Sprecher zutiefst bedrohlichen Situation. Die in *Ein Mensch fällt aus Deutschland* verwandte textinterne Mehrsprachigkeit transportiert auf Ebene der *histoire* das Gefühl der Verlorenheit und Fremdheit und stellt auf der des *discours* eine innovative Repräsentation eben dafür dar. Auch Mascha Kaléko adaptiert in ihrem Werk avantgardistische Formen für die Darstellung von Exilerfahrung. Aufgezeigt wurde, dass bezüglich der Sprachgestaltung eine starke Kontinuität zwischen ihren noch in Berlin und den später in New York entstandenen Texten festzustellen ist. Die Verbindungslinie bildet dabei nicht zuletzt eine „Jargonisierung“ des Deutschen im Sinne Kafkas, die sich in ihren berlinischen wie deutsch-englischen Texten nachweisen lässt und ihren doppelten Ursprung im Kabarett wie in Kalékos zweifacher Emigration und der damit verbundenen Mehrsprachigkeit hat.

Kapitel vier setzt die Auseinandersetzung mit Mehrsprachigkeit als Gestaltungsmittel im Kontext von Verfolgung und Verschleppung fort. Mit Zeugnissen von Überlebenden der nationalsozialistischen Lager wurde eine bislang von der Forschung zu wenig beachtete Gestaltung von literarischer Mehrsprachigkeit untersucht, die weder dem Impetus einer experimentell-innovativen Schreibweise noch dem der transkulturellen Öffnung entspringt, sondern dazu dient, den Zivilisationsbruch des Holocaust in Anlehnung an Babel als katastrophale Zerschlagung menschlicher Sprach- und Verständigungsfähigkeit zu verhandeln. Gezeigt wurde, wie an Fragen der Sprachwahl übergreifende Reflexionen der Darstellung extremer Gewalterfahrung geknüpft werden und wie mit der Einfügung unübersetzter deutscher Ausdrücke in autobiografischen Schriften die traumatische Nachwirkung des Geschehenen gestaltet wird, dessen Übersetzung in eine kohärente Ausdrucksform immer wieder angegangen werden muss, ohne dass sie je restlos ge-

lingen kann. Schließlich wurde untersucht, wie Primo Levi in der *Atempause* anhand des radikal fremden Wortes *matisklo* über das Wiedereinsetzen der Sprache nach Auschwitz als einer davon unwiderruflich geprägten und versehrten reflektiert. Kapitel fünf schließt hier unmittelbar an mit einer Untersuchung von Paul Celan. Ausgangspunkt ist das dezidierte Festhalten des mehrsprachigen Dichters an der deutschen Muttersprache, die gleichzeitig als Sprache des Anderen im Sinne Derridas gestaltet wird. Herausgearbeitet wurde, wie und warum sich Celan entschieden von der Vorstellung distanziert, er oder seine Gedichte seien zweisprachig und inwiefern sein poetologischer Grundsatz vom „Einmaligen“ des Gedichts und seiner Sprache ein nicht unter linguistischen Kategorien von Mehrsprachigkeit zu subsumierendes Denken poetischer Sprache – und damit auch der sich darin begnenden Idiome – beinhaltet. Kapitel fünf und sechs schließlich beschäftigen sich mit Autorinnen und Autoren der Gegenwartsliteratur. Mit W.G. Sebald untersucht Kapitel sechs einen Autor, der gleichsam am Übergang von Nachkriegsliteratur und durch Konstellationen von Transkulturalität, Mehrsprachigkeit und Globalisierung geprägter Gegenwartsliteratur steht. Sein Werk ist als „Literatur ohne festen Wohnsitz“ im Sinne Ottmar Ettes angelegt. Damit verbindet sich eine klare Kritik an nationalen Beschränkungen, insbesondere der deutschen Erinnerungskultur. Zentral für Sebalds Texte und poetologische Paratexte ist, dass Gedächtnisarbeit im Springen zwischen Orten, Zeiten und Sprachen entsteht. Verfahren und Szenarien der Mehrsprachigkeit und Übersetzung, aber auch der dezidierten Distanzierung von der (dialektalen) Muttersprache und der Konstruktion einer spezifischen Schriftsprache kommen dabei, wie gezeigt wurde, eine weit wichtigere Funktion zu als bislang angenommen. Eine Scharnierstelle zwischen Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur nimmt Sebald dabei auch deshalb ein, weil seine Verwendung literarischer Mehrsprachigkeit wie die Gestaltung der Thematik des Verstummens und des Sprachwechsels einerseits den in Kapitel vier und fünf behandelten Komplex der Mehrsprachigkeit als Signum der Zerstörung und Verwirrung im Kontext des Zweiten Weltkrieges und der Shoah aufgreift, andererseits den Erwerb einer Zweitsprache auch als hoffnungsvollen, neue Perspektiven erschließenden Vorgang darstellt, wie es für die in Kapitel sieben untersuchten poetologischen Reflexionen zentral ist. Mit ihrer Untersuchung schließt die Studie. Erstmals bereits historisierend wird die ‚Entdeckung‘ literarischer Mehrsprachigkeit als poetische und poetologische Ressource um 2000 durch Autorinnen und Autoren, die entweder in ihrer deutschen Zweitsprache schreiben oder von Haus aus mehrsprachig sind, aufgearbeitet. Dabei zeigt sich, dass mehrsprachige Schreibweisen erstens durchgängig mit gesellschaftspolitischer Kritik an nach wie vor national geordneten Gemeinschaften und Sprachnormen verbunden werden, zweitens aktiv genutzt werden, um Materialität und Poetizität eines Wortlautes zu inszenieren und sich drittens daran sprachphilosophische Überlegungen knüpfen, die davon ausgehen, dass sich mit der

Kenntnis einzelner Sprachen neue Perspektiven auf einen Gegenstand eröffneten. Mehrsprachigkeit wird dabei gerade in der Literatur zu Beginn des 21. Jahrhunderts in allen drei Aspekten unumwunden positiv konnotiert, was einen Unterschied zu den untersuchten Texten der Exil-, Lager- und Nachkriegsliteratur darstellt und eher wieder an die herausgearbeiteten Tendenzen zu Beginn des 20. Jahrhunderts anschließt. Dies gilt auch für die in den letzten Unterkapiteln ausblickend erörterte Frage, inwiefern sich gegenwärtig mit mehrsprachigen Verfahren experimentelle und intermediale Schreibweisen verbinden. Dabei wurde abschließend auch die Frage aufgeworfen, ob die Verbreitung literarischer Mehrsprachigkeit heute wirklich als Zeichen für eine immer weniger national determinierte und stattdessen multilingualer und vielfältiger werdende Textproduktion gelesen werden kann, oder sich vielmehr schon wieder mit Blick auf die digitale Sprach- und Schriftaufbereitung die Frage nach einer neuen Vereinheitlichung in Gestalt von hegemonialen Programmiersprachen stellt.

Insgesamt wird im Hauptteil anhand einer umfassenden Sammlung von Primärtexten dargelegt, in welchen verschiedenen Texten und Themenkomplexen literarische Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Literaturgeschichte im Untersuchungszeitraum auftritt. Auch für die unter dieser Fragestellung teilweise bereits untersuchten Texte wie jene Kafkas, des Dadaismus‘, des Exils und der Gegenwartsliteratur werden neue Forschungsergebnisse vorgelegt, insbesondere, in dem übergreifend die Zusammenhänge von literarischer Mehrsprachigkeit mit Fragen sprachlicher Materialität und Konstitution von Bedeutung dargestellt werden. Darüberhinaus ist es ein besonderes Verdienst der Studie, die bislang zu wenig beachtete Funktion von Sprachwechsel und -mischung in der literarischen Verhandlung von Katastrophe und Trauma in der Ausseinandersetzung mit dem Holocaust herausgearbeitet zu haben.

Gegenüber der bisherigen Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit geht es darum, diese erstens dezidiert als poetische Produktion zu begreifen, zweitens im Kontext historischer Bezüge und literatur- und kulturpolitischer Diskussionen aufzuarbeiten und nicht universalisierend zu typologisieren, drittens die wichtige Verbindung mit poetologischen und sprachkritischen Fragen darzulegen. Neben den neuen Aspekten, die in den einzelnen Werken mit Fokus auf Mehrsprachigkeit erarbeitet werden konnten, zählt zu den wichtigsten übergreifenden Ergebnissen der Studie der Befund, dass es mehrsprachiger Literatur nicht nur um die Verhandlung kultureller Größen wie Einsprachigkeit, Mutter- und Nationalsprache geht, sondern auch darum, Sprache als Feld vielfältiger Verschiebungen und Bedeutungsgenerierungen im Spannungsfeld lautbildlicher Materialität und sinnstiftender Normierungen zu erkunden. Insgesamt sollte mit dieser Studie ein wichtiger Beitrag zur Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit in ihrer historischen Verbreitung und poetologischen Dimension vorgelegt werden und gleichzeitig auch ein

bislang ungeschriebenes Kapitel zur deutschsprachigen Literaturgeschichte, die deren Verflechtung in transkulturelle und mehrsprachige Bezüge besser zu erkennen hilft.

*Last but not least* verbindet sich mit der Publikation das Anliegen, dass ihre Ergebnisse der weiteren Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit dienen. Zu den Forschungsdesideraten in diesem Feld zählt die fortgesetzte Schärfung der hier vorgestellten methodisch-theoretischer Ansätze, die die Ästhetik literarischer Mehrsprachigkeit ins Zentrum stellen und so einen eigenen, literaturwissenschaftlich ausgerichteten Zweig der Multilingualismusforschung ausbilden sollten. Überdies sind weitere Einzelstudien nötig, um die Bedeutung von Mehrsprachigkeit für die deutschsprachige Literaturgeschichte besser sichtbar zu machen. Dazu gehört sowohl die Untersuchung weiterer Autorinnen und Autoren des 20. Jahrhunderts, eine umfassende Untersuchung der Bedeutung und Ausdifferenzierung mehrsprachiger Verfahren in der Gegenwartsliteratur sowie die Erforschung der Gestaltung und Diskussion literarischer Mehrsprachigkeit vor dem 20. Jahrhundert.